Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 7

Artikel: Die Schmiedjungfer [6. Fortsetzung]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664981

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schmiedjungfer

Eine Geschichte von MEINRAD LIENERT

Copyright by Huber & Co., Frauenfeld

6. Fortsetzung.

Unterdessen war des Schmieds Kleinhans junge Magd, als sie dem davonrasenden Alten durchs Haus hinunter und durch die Schmiede nachlief, dem Gesellen Jokel in die Arme geraten. Und er gab sie nicht frei, wie sie sich auch sträubte.

„Nein, laß mich doch", bat sie, „ich will den alten Mann zurückhalten; sonst läuft er zu seinen Töchtern und kommt mir dann verärgert und halbkrank heim. Er hat ja sonst Kummer genug."

Aber als sie endlich von dem lachenden Burschen loskam, war der Meister Schmied längst im Dorf verschwunden. Betrübt hielt sie noch ein Weilchen nach ihm Ausschau und wollte dann langsam, ins Sinnen versunken, ins Haus hinaufgehen. Doch der krausköpfige Geselle hielt sie zurück.

„Ach, laß mich jetzt", sagte sie, „'s ist mir jetzt nicht ums Liebeln und Dummheiten machen."

„Das braucht es auch nicht", gab er zurück. „Hör, Schatz, ich muß jetzt mit dir ein ernsthaftes Wort reden."

Sie sah ihn einen Augenblick forschend, fast erschrocken an.

„Du, ein ernstes Wort", machte sie; „es wäre wahrhaftig das erste. Was hast denn? Machst ja ein Gesicht, als ob du mir die Liebe aufkündigen wolltest."

„Nein, das tue ich nicht; aber wenn du mich noch länger hinhältst, so sag ich dem Meister auf und geh einen Schritt weiter. Ich weiß jetzt genau, wie's um den Schmied Peter Kleinhans steht; gemerkt hab ich's schon lang: er ist am Aushausen."

„Nein, das ist er nicht", sagte sie, blutrot werdend.

„Wie kommt's denn", redete er, eifrig werdend, „daß er mir schon seit drei Monaten den Lohn schuldig bleiben muß? Ich will dir's sagen, was du zwar schon weißt: er ist auf dem Hund."

„Wie kannst du so reden", machte sie unwillig; „er hat jetzt gerade kein Bargeld mehr; seine Töchter sind ihm immer wie Blutegel am Sack gehangen. Aber sobald er den Zins vom Frauengut vom Waisenamt erhält ..."

„O du Närrchen, sei doch hübsch still! Eben das hab ich jetzt glücklich heraus. Du hast mich immer mit seinem Frauenvermögen vertröstet. Nun hörte ich's mit eigenen Ohren durch die offene Schmiedentüre, als er in der Stube droben so wütete, daß ihm die Töchter das Frauenvermögen wegstibitzt haben!"

„Schäme dich, an den Türen zu lauschen!" rief das Bethli aufgebracht aus. „Und wenn er auch ums Frauenvermögen kommen sollte, deswegen sollst du doch nicht zu kurz kommen. Gedulde dich nur, er kann dich gewiß nächstens bezahlen; denn es werden ihm doch endlich einige der langausstehenden Guthaben eingehen. Ich habe schon ein paar Leute mahnen müssen. Ich will auch tüchtig im Haushalt sparen, obwohl ich ja auch bis jetzt seine Sache nicht verschleudert habe."

„Ja, ja, sparen", brummte er mißmutig; „du hast's schon lange übertrieben mit deinem Sparen. Es muß schon ein Sonntag sein, bis man ein Stückchen Gesottenes auf dem Tisch sieht. Wie gar Gebratenes aussieht, kann ich mich nicht mehr erinnern. Nichts als Eier und Eier. Es möchte einer eine Gluckhenne werden. Der hungerige Aushilfsbursche ist mir nicht umsonst vorgestern davongelaufen. Und sowieso", sagte er jetzt, über und über rot werdend, „länger laß ich mich vom Meister nicht zum Narren halten. Jeder Mann ist seines Lohnes wert, heißt's, und ohne Lohn diene ich dem alten Ausbeuter nicht mehr."

„Wie kannst du denn vom Meister so reden, Jokel!" sagte schier fassungslos das Bethli. „Ist er dir nicht allzeit ein guter Meister gewesen und hat er dir nicht auf jedes Verlangen den Lohn nachgebessert. Nun solltest du's wirklich imstande sein, ihn in der größten Not stecken zu lassen? Ist das dein Ernst, Jokel?"

„Kreuzdonnerwetter", brauste er auf, „schau mich nicht an, als ob ich ihn umbringen wollte. Meinetwegen kann's ihm lang gutgehen. Aber

er ist alt, und ich bin nicht schuld, daß ihm seine Mädle alles verwirtschaftet haben. Und ich bin jung und will beizeiten schauen, daß mir's nicht ergeht wie ihm und daß ich zu was komme fürs Alter. Es soll mir einer kommen und sagen, ich tät da was Unrechtes, wenn ich einmal nicht umsonst den Narren machen mag und ein Haus weiter will. Und gar dir steht's nicht an, so zu tun. Hast mich jahrelang hier festgehalten, obschon ich anderwärts manches Neue im Beruf hätte sehen können. Aber du versprachst mir, mich einmal zu heiraten und mit mir in meine Heimat zu ziehen. Von Monat zu Monat hast mich darauf vertröstet und dabei dein Kammertürlein allzeit vor mir verriegelt, als wär's die Himmelstüre und der Teufel stände davor. Und nun heut, wo ich sicher weiß, daß der Alte am Ausbluten ist, willst mich erst recht zurückhalten und mich ohne Lohn weiter dienen lassen in alle Ewigkeit. Und nun frage ich dich zum letzten Male, Bethli, und besinne dich wohl, was du antwortest: Willst du mich jetzt nehmen und willst du mit mir kommen ins Bayernland? Der Vetter nimmt mich gewiß als Altgeselle in seine Schmiede. Gehe ich ihm nie zu, so kriege ich später einmal sein Geschäft nicht. Soll ich das etwa nun gegen eine Stelle ohne Lohn, bei schlechter Kost, verlieren. Jetz red, Mädle!"

„Jokel, lieber Jokel", sagte sie, die gefalteten Hände zu ihm aufhebend, „nur noch eine Zeitlang gedulde dich! Nur noch bis der Meister einen zuverlässigen Gesellen für dich gefunden hat. Dann, in Gottesnamen, will ich mit dir kommen, durch dick und dünn, fort aus meiner lieben Schweizerheimat, wohin es auch sei. Tu mir nur noch dasmal warten, nur ein halbes Jahr noch, Jokel!"

„Nein."

„Nur noch einen Monat!"

„Nein. Wenn du nicht kommst, so gehe ich allein."

„Nur noch eine Woche!"

„Du liebst mich gar nicht recht", machte er unsicher, aber mit wilden Augen; „sonst tätest du das alles nicht von mir verlangen."

„O Jokel", lachte sie verzweifelt auf und hing sich an seinen Hals, „das weißt du wohl genug, daß ich dich über alles in der Welt lieb habe, wie ich nie einen lieb hatte und nie einen lieb haben werde, so lange die Welt steht."

Ein Schatten kam in die offene Schmiede. Der Schmied Kleinhans fuhr, das unbeschuhte Bein nachziehend, hinein.

„So, aha", lärmte er mit wutfunkelnden Augen, „es ergeht mir überall gleich, überall die gleiche Wirtschaft. Statt zu arbeiten, läßt sich der Herr Geselle vom schleckhaften Bethli den Ruß ab den Backen lecken. Schäme dich, Bethli! Kannst denn nicht genug karessieren nach Feierabend in der Küche?"

Der Geselle brach in ein tolles Gelächter aus.

„Was hast du denn zu lachen, du grober Lümmel?" herrschte ihn der Schmied an.

„Meister", lärmte jetzt bleich vor Zorn der Geselle, „nun hab ich genug. Lümmel lasse ich mir von Euch nicht sagen. Ich hab's lange genug hier ausgehalten, obwohl ich strenger arbeiten mußte, als anderwärts ihrer zwei. Aber nun kommt's mir zu dick. Ich geh, in zwei Wochen geh ich."

Schier gleichgültig hatte ihm der Alte zugehört. „Ja, ja, schieb nur ab", machte er dumpf, mit verzweifeltem Lächeln. „Kannst auch so ein frechmäuliger Landfahrer werden; das Zeug hast dazu. Das ist nun der Dank dafür, daß ich dich fast alles lehren mußte; denn als du kamst, warst du nicht einmal imstande, mit dem Beißer ein rechtes Loch ins Hufeisen zu schlagen. Und heut rühmst dich und hast ein Maul, daß man meinen könnte, alle Welt müßte künftig mit unbeschlagenen Rossen und Rädern fuhrwerken, falls du die Hände in die Hosensäcke steckest. Es gibt aber noch größere Künstler am Amboß, als du einer bist!" schnauzte er ihn an; „deswegen kannst du ruhig fort, wenn dir's bei mir auf einmal so heillos verleidet ist."

„Wenn Ihr mir so kommt", antwortete zornig der Geselle, „fahre ich morgen schon ab. Dazu habe ich das heilige Recht; denn Ihr seid mir", er lärmte es laut heraus, „Ihr seid mir den Lohn für drei Monate schuldig."

„Herrgott, Herrgott" schrie der Alte auf, „ja beim ewigen Gott, 's ist wahr." Der Kopf sank ihm auf die Brust. „Ich habe", redete er wie für sich, halblaut, „aufs Frauenzinslein gewartet und gehofft; aber es ist mir nicht gekommen und kommt mir nimmermehr, der Gemeindeschreiber

hat mir's eben klar gemacht. Die Maitli haben mir alles genommen; ich bin ausgenüsselt; ich bin leerer als ein Haselbusch im Winter. Doch knie ich deswegen noch nicht vor dir; du kannst gleichwohl morgen schon fort", lärmte er auf. „So mag ich dich lieber nicht mehr an meinem Tisch sehen. Und das Geld, das Geld, ja, sollst du haben und wenn ich's aus dem Boden kratzen muß, und wenn ich die Hosen verpfänden muß, du undankbarer Schwabe!"

Mit einem wilden Fluch raste er aus der Schmiede ins Haus hinauf.

Jetzt stürzte sich das Bethli vor dem Gesellen nieder. Aufschluchzend umschlang sie seine Knie und bat und beschwor ihn, doch ja nicht fortzugehen, bis der Alte einen andern tüchtigen Gesellen habe. Er habe es ja gewiß nicht so bös gemeint. Er sei eben unglücklich seiner Töchter wegen; so dürfe man ihm jetzt nicht jedes Wörtlein nachrechnen und zu sehr verübeln.

„Nein", machte er mit zornfunkelnden Augen, „keinen Tag bleibe ich länger. Morgen früh geh ich fort. Der Alte hat mir's zu wüst gemacht. Steh auf, mach nicht den Narren, 's nützt doch nichts." Er riß sie auf, und als sie schluchzend, zum Tode betrübt vor ihm stand und ihn nur bittend ansehen konnte, sagte er heftig: „Wenn du nun mit mir kommst und mich heiratest, so will ich vorher hier noch vierzehn Tage warten, sonst keinen Tag länger. Ich bleib dabei. Jetzt heißt's halt: Entweder gilt der Alte oder ich. Da will ich nun einmal sehen. Jetzt red, willst du mit?"

„Ach", sagte schluchzend die junge Magd, „wie machst du mir das Herz so schwer, Jokel. Wie kannst du denn verlangen, daß ich den alten übelzeitigen Mann in seiner großen Not im Stiche lassen soll. Er hat mich als armes verlassenes Flatterröcklein in sein warmes Haus aufgenommen, hat mich gehalten wie sein eigen Kind und ist mir gewesen wie eine Mutter. Nun sollte ich ihn verlassen? Nein, Jokel, im Ernste kannst du das von mir nicht verlangen."

„So", sagte er hart, „nun weiß ich ja, wie's steht. Der Alte wiegt schwerer als der Junge. So bleib bei ihm; du hast mich doch nie wahrhaft lieb gehabt. Hast dich immer so rar und seltsam gemacht, wenn man dich mal ernsthaft in die Arme nehmen wollte. Nun versteh ich's, du gehörst dem Alten; so bleib auch bei ihm!"

„Jokel, Schatz, Schatz!" schrie sie auf, packte seine Hände und sah ihn heiß an.

„O, tu doch nicht so", machte er mit gezwungenem Auflachen. „'s ist doch alles nur Falschheit. Oder dann bist du auch gar eine Kalte, Schnekkenblütige. Da kann ich ja eine Bettflasche zu mir nehmen. Kurzum, ich hab's gesagt, und morgen wandre ich schon auf der Landstraße. Wie singen's die Schweizer: Eine andere Mutter hat auch ein liebs Kind!"

Da ließ sie seine Hände langsam fahren, fuhr sich mit dem Schürzenzipfel über die tränenvollen Augen und sagte nichts mehr.

„Bleibt's also dabei, kommst nicht mit?" fragte er nochmals barschen Tones.

„Nein", machte sie jetzt und blickte ihm ruhig in die Augen.

Da schleuderte er den Handhammer mit einem grimmigen Fluch unter die Esse, lachte wild auf und sagte: „Wirst schon noch einmal an mich denken und wirst's bereuen; aber dann hab ich eine andere. Behüt Gott!"

Die Schmiedentüre fuhr donnernd zu; durchs Haus hinauf polterte es.

Bethli blieb eine lange Weile unbeweglich auf dem gleichen Flecke stehen und staunte die Türe an, hinter der der Geselle verschwunden war.

Da war ihr's, sie höre den Alten in der Stube oben ächzen. Es verschüttelte sie etwas wie ein Frösteln. Sie preßte die Lippen zusammen und stieg dann, die Hand auf dem wild pochenden Herzen, festen Schrittes aus der Schmiede in ihr Kämmerlein hinauf.

Dort öffnete sie das Fensterscheiblein, schaute sinnend über das Vordach in die weite Welt hinaus, und über das magere Geranienstöcklein am Gesims gingen ihre Tränen. Wie sonnig lag das Land rings um das Hochstaldener Dorf, und wie düster sah es aus in ihrem Herzen! Dort am Brunnen vor dem Dorfe, unter dem breitästigen Ahorn, hatte sie Jokel, der bayerische Geselle, vor Jahren angetroffen und sie gefragt, wo der Dorfschmied wohne. Sie hatte ihn nicht anzusehen gewagt; denn sie war noch ein Kind, aber aus dem Wassergeltlein lachte sie sein rotwangiges Gesicht an. Dann war sie mit ihm, schier er-

Am Davosersee (im Hintergrund Rätikongruppe) Nr. 6151 BRB 3. 10. 39

schrockenen Herzens, das schwappelnde Geltlein auf dem Kopf, zu ihrem Meister gegangen, und Peter Kleinhans stellte den flinken Jungen ein. Und nach und nach war's gekommen, daß sie sich finden mußten. Ein jeder Tag war ihr seither ein Feiertag, und wenn er noch so schwere Arbeit brachte. Und nun sollte er wirklich von ihr gehen können. — Also hatte ihre arme Mutter selig doch recht: die Männer liebten nicht wie die Frauen, sie könnten vergessen. — Eine Schwalbe jauchzte am Fenster vorbei. Es stach sie ins Herz; um ihre Mundwinkel zuckte ein Weinen; aber sie schüttelte den braunen Scheitel, schloß das Scheiblein und schritt auf eine alte Kommode zu, worauf ein schlechtes verblaßtes Bildnis ihres Meisters und seiner Töchter und ein kleines Stellspieglein stand. Mit kräftiger Hand zwang sie eine ächzende Schublade auf und entnahm ihr ein Beutelchen. Einen langen Blick tat sie auf das Kommunionbild zu Häupten ihres Bettes, das den guten Hirten und um ihn die Schar der Kleinen zeigte. „O Mutter!" seufzte sie, „wie glücklich war ich damals, und wie unglücklich bin ich heut." Sie würgte ein wiederaufsteigendes Schluchzen hinunter, verließ das Dachkämmerlein und stieg leise in die Stube hinab.

Sachte öffnete sie die Türe.

Peter Kleinhans, der Schmied, saß am Ofen auf dem rotüberzogenen Lotterbettlein, hatte den Kopf, um den die paar weißen Strähnen unordentlich herabhingen, in beiden Händen und starrte trübe in den Tafeltisch hinein.

Sie trat auf ihn zu.

„Meister", sagte sie schüchtern, „Meister, seid mir nicht böse; aber Ihr tätet mir eine so große Freude machen, wenn ich Euch den Lohn leihen

dürfte für den Gesellen. Ich glaube, es sollte mehr als reichen; denn ich habe schier alles, was Ihr mir die Jahre hindurch gegeben habt, im Schützenbeutel."

„Was meinst, Bethli?" fragte aufblickend, verständnislos der Alte. Jetzt aber ward er dunkelrot. „Kommst etwa auch um den Lohn? Wirst mit ihm fort wollen. Ich kann dir's nicht verargen, Kind; er hat ja dein Herz, da wirst du auch nach müssen. Aber wo soll ich ..."

„Meister, Meister", machte in blutroter Verlegenheit die junge Magd, „Ihr habt mich nicht recht verstanden. Ich will gewiß nicht von Euch fort."

„Ich halte dich nicht, Bethli; es wär sündhaft."

„Meister, ich bleibe gewiß bei Euch. Schaut doch, ich wollte Euch nur fragen, ob Ihr von mir nicht leihweise das Geld annehmen wollt, das Ihr dem Gesellen geben müßt."

„Dein Löhnlein, dein sauer verdientes Löhnlein?" Es geisterte ein Lächeln um seine Augen, das ein wildes Aufschluchzen verbarg. Er sah das Schützenbeutelchen, durch dessen Maschen es goldig blinkte, eine Weile an; dann stand er auf, nahm es aus Bethlis Hand und sagte langsam: „Ja, Kind, ich will's heut von dir annehmen; denn ich bin übel dran. Aber, so Gott will, soll dir's hundertfältig vergolten werden. Ich bin ein alter Mann; gleichwohl habe ich noch die Hand, will ich hoffen, meine Sachen selber in Ordnung zu bringen. Bis jetzt ließ ich's, im Vertrauen auf meine Töchter, eben trollen, wie's trollen mochte, und es ging nicht gut. Ich sage dir Dank, Bethli. Und jetzt", machte er schluchzend, „geh hinaus; du hast genug von meiner Schande gesehen."

Er sank aufs Lotterbettlein zurück, und über seine sorgendurchfurchten Wangen stahlen sich heimlich ein paar Tränen.

Aber die Magd ging nicht hinaus; sie fuhr ihm mit weicher Hand über die paar weißen Lokken und sagte leise: „Meister, laßt's Euch nicht zu schwer werden; wir wollen es schon machen."

Darnach ging sie still hinaus.

Am andern Morgen suchte Jokel, der Geselle, im ganzen Schmiedhaus herum nach Bethli, um von ihr zärtlichen Abschied zu nehmen. Doch wie er auch alles, sogar die Winde absuchte, sie war nirgends zu finden. Da wurde er aufgebracht, schimpfte vor sich hin und verließ, ein Stromerliedchen pfeifend, trotzig das Haus.

Das Bethli aber kroch im Keller aus dem leeren Erdäpfelpferch, in dem es sich versteckt hatte, stellte sich an der feuchten Wand auf die Zehen und zog sich mit den Fingern am Fenstergitter empor, bis sie bluteten, bis sie durchs spinnenwebverhangene Scheiblein hinauszusehen vermochte. Durch das nun schaute sie dem eilig davonziehenden Gesellen nach, und es war, als ob in ihren umdunkelten Augen eine arme Seele auf den Knien liege und um Hilfe riefe. Aber sie biß sich die Lippe blutig und schwieg.

Von der Landstraße hallte es in den Keller:

„Das Wandern, das heißt lustig sein!
Juchhee, mein trautes Schätzelein,
Jetzt fahr ich in die Fremde.
Und hätt' ich keinen Rappen Geld,
Ich führ doch in die weite Welt,
Und wär's im bloßen Hemde.
Ade, feins Lieb im Kämmerlein!
Ich kann nicht länger warten dein."

Jetzt ließ die Magd das Fenstergitter fahren und sank auf den Kellerboden zurück, mit beiden Händen ihr Angesicht bedeckend und herzzerbrechend schluchzend.

(Fortsetzung folgt.)

Neujahrslied

Das Jahr ist zu Ende!
wir steh'n vor der Wende —
es läutet im Turm.
Was wird's für uns haben
an Schlägen, an Gaben,
an Sonne und Sturm?

Was hilft uns das Fragen?
Hinein in den Wagen!
Die Türen sind zu.
Nun müssen wir fahren,
durch Not und Gefahren —
Herr, führe uns du!

Emil Schibli